

Apurlec

Apurlec es uno de los complejos de ruinas más extensos del norte del Perú, que hoy se encuentra en medio de un paisaje de estepas. Según los restos de construcción encontrados, Apurlec fue un considerable centro residencial, cuya parte de mayor densidad se encontraba al pie de un cerro de dos picos con múltiples terrazas en sus laderas. Aparte de dos docenas de pequeñas pirámides, se destacan en la planificación general grandes cuadras, que a su vez están subdivididas en más pequeñas. Los grupos de cuadras están separados por calles. Las cerámicas encontradas datan en su mayoría de una época anterior a la de la cerámica negra Chimú. Las pruebas de carbono 14 permiten ubicar dichos objetos entre los años 520 a 840 d.C. y enmarcan a las ruinas Apurlec dentro de la expansión Huari.

Nach Ciezas Reiseschilderung von 1547 muss eine der bedeutendsten Städte von Nordperu damals Jayanca gewesen sein,¹ das nach seiner "Crónica" (1924: 212) vier spanische Meilen von Motupe lag und wo er bewundernd vor den Bauten der Fürsten stand, die damals noch von Dienern und Frauen begleitet gingen. Horkheimer unterstellt (1965: 9), dass dieses alte Jayanca (oder Sayanca), im Unterschied zu dem späteren, identisch mit dem heutigen Ruinenkomplex war, der unter den beiden Be-

1 So auch Brüning (1922: 6).



zeichnungen "Apurlec" und "Apurlé" figuriert (s. u.). Demgegenüber aber schliesst sich Kosok (1965: 165) der Auffassung Brünings (1922: 7) an, dass das alte Jayanca bei dem heutigen La Viña und damit an der inkaischen Strasse gelegen habe.

Von Richard Schaedel wird Apurlec – neben Túcume – als "a second urban elite center in this zone of a quite different character from any described as far" charakterisiert.² Apurlec, "which is second only to Chan Chan in extend,"³ wird auch von Kosok "one of the largest sites in Peru" (Text),⁴ und zwar – im Gegensatz zu Schaedel (s. o.) – ein "large ceremonial center" (Legende zum Titelbild) genannt. Horkheimer, der – in einer mündlichen Unterhaltung – Apurlec einmal 27 qkm gab, dürfte über das Ziel hinausschiessen, da schon Brüning sich mit "varios kilómetros cuadrados" begnügt (1917: 199), die Lumbreras auf "unos dos kilómetros de perímetro" spezifiziert (1969: 284). Auf jeden Fall aber ist es bei Apurlecs qualitativer und quantitativer Sonderstellung erstaunlich, dass im Gegensatz zu dem späteren Urteil Schaedels (s. o.) Brüning sagen kann: "Estas ruinas no tienen nada que pudiera llamar la atención en particular, sólo atrae la admiración lo extenso de ellas" (1917: 199). Es ist weiter erstaunlich, dass ein Cieza den Namen Apurlec überhaupt nicht erwähnt.⁵ Sollte Apurlec damals schon in Ruinen gelegen haben? Nicht minder erstaunlich aber ist es, dass eine Ruinenstätte von solcher Bedeutung von den Archäologen so vernachlässigt worden ist. Von einigen flüchtigen Besuchen und Erwähnungen abgesehen, haben nur Brüning, Schaedel, Kosok und Ford dort gearbeitet. Die ersten drei haben auch keine Grabungen durchgeführt; ob Ford das getan hat, weiss ich nicht. James Ford aber hat von einem südwestlichen Teil des Ruinenbereichs eine Planzeichnung angefertigt und vor seinem frühzeitigen Tod im Museum of Natural History in New York deponiert. Junius Bird hat mir erlaubt, zum Gedenken an James Ford diesen Plan zu veröffentlichen (Trimborn 1979), und ich schulde ihm Dank dafür.

Ob Apurlec 10 km (Brüning 1917: 199) oder 15 km (García Rosell 1942: 20) südöstlich von Motupe liegt,⁶ hängt davon ab, welche Stelle man als Mittelpunkt der Beobachtung wählt. Dagegen trifft es ebenso zu, dass der Hauptteil "inmed. al. E. de la Carr. Panam." liegt,⁷ wie dass der

2 Schaedel (1951: 239), danach Hardoy (1968: 379).

3 So auch Ishida (1960: 430), Kauffmann Doig (1964: 62) und Lumbreras (1969: 284).

4 Kosok (1965: 166), Hagen (1964: 154).

5 Vergleiche die Feststellung García Rosells: "Ninguno de los cronistas de la Conquista menciona a Apurlec" (1942: 21);

6 Hardoy (1968: 379): "cerca de Motupe"; irrtümlich Kauffmann Doig (1964: 62): "al norte de Motupe".

7 Horkheimer (1965: 9), danach Ishida (1960: 430).

“Pan American Highway runs through the site”⁸. Nimmt man den markanten Inselberg⁹ als Mittelpunkt an, obwohl er sich eher in einem nordöstlichen Teil des Komplexes befindet, so liegt dieser jedenfalls bei Kilometer 822 der Panamericana Norte (das sind 68,5 km von der Strassenteilung in Chiclayo-Nord). Und man kann gleichermaßen sagen, dass Apurlec “situated a slight distance from the south bank of the Motupe river” ist (Schaedel 1951: 239), wie man es dank seiner flächigen Ausdehnung auch am Mittellauf des Motupe und am Unterlauf des Salas lokalisieren kann. Dagegen geht die Meinung Ishidas, Apurlec sei “along the Leche River, which is a western tributary of the Motupe” (1960: 430), in mehrfacher Hinsicht an der Topographie vorbei.

Apurlec liegt heute, überragt von seinem Inselberg (Abb. 1), in der für die Landschaft nördlich von Jayanca (ab km 806) charakteristischen Dornstrauch-, Algarrobo- und Zapote-Steppe. Diese Landschaft ist, vom Berge aus gesehen, weithin grün, der Oleander (*laurel*) säumt die Strasse – bei hohen Temperaturen (im Januar 1972 mittags 40 Grad im Schatten). Obwohl der Grundwasserstand früher höher gewesen sein soll, leben vom Grundwasser heute der Algarrobo (*Prosopis juliflora*) und der ebenfalls tiefwurzelnende Zapote (*Achras sapota*), deren beider Früchte als Viehfutter dienen. Und vom Grundwasser leben auch die spärlichen Siedler: mitten im Ruinegebiet, nahe der Panamericana bei km 822, gibt es z. B. einen Grundwasserbrunnen (*noria*) von 30 m Tiefe. Doch man hat heute keinen Eindruck mehr von den “grandes algodones”, die das Erstaunen Ciezas erregten (1924: 212). Denn die Bewässerungswirtschaft mit Wasser aus dem Leche endet heute, von Süden gesehen, hinter Jayanca, wo sogar noch etwas Wein gezogen wird. Dann erlebt man den plötzlichen Übergang zur Weidewirtschaft.

Kosok ist deshalb den Lebensmöglichkeiten einer so stattlichen Wohnsiedlung, um die es sich in Apurlec offenbar handelt, nachgegangen und erklärt ihre Existenz aus der Wasserspende sowohl des Motupe wie des Leche, der ausserdem um Wasser aus dem Lambayeque (besser: Chancay del Norte) angereichert worden sei (1965: 163, 165 f.). Hören wir hierzu Kosok selbst: “In addition to the six channel-like canals described above, we located, on the north side of the Leche Valley, two other large ancient canals that were no longer in use. They once carried water for a great distance, turning north through the ruins of La Viña and adjacent open plains and terminating in the very large ancient center of Apurlec, near the Motupe River” (Kosok 1965: 163; Hagen 154). “Apurlec is situated near the small Motupe River, from which it received water. However, since the

8 Kosok (1965), Legende zum Titelbild.

9 Vergleiche die Luftaufnahme 1626 – 2141 des Servicio Aerofotográfico Nacional.

Motupe contains water during only part of the year, the two large canals that passed through La Viña were extended as far as Apurlé and thus brought a great amount of additional water all the way from the upper part of the Leche River, a distance of almost twenty-five miles! This would indicate that Apurlé, when it was built, must have exercised control over the north side of the Leche Valley! Indeed, the loss of this control may have been an important factor leading to the downfall of Apurlé” (Kosok 1965: 165 f.).

Das sind weitgespannte und faszinierende Perspektiven, die auf Kosoks Karte (1965: 146) aber nicht ausgewiesen werden und denen leider keine schriftliche Quelle bestätigend und ergänzend zur Seite steht! Muss beim Betrachten der Kosokschen Karte sich nicht eine andere Lösung aufdrängen? Sollte Apurlec, das doch in dem von dem Río Motupe und dem Río Salas gebildeten Winkel lag, nicht von diesen früher wasserreicheren Flüssen gelebt haben? Und sollte der Untergang Apurlecs (vermutlich um die Jahrtausendwende) nicht dem Rückgang dieser beiden Wasserquellen zuzuschreiben sein, während die weiter südlich gelegenen Gebiete sich auch fürderhin der Wasserspende des Río Leche und der aus ihm abgeleiteten Kanäle erfreuten? Jedenfalls wurde zu seiner Zeit die Gemarkung von Apurlec mit Wasser versorgt. Vom Berge her sind -- in ähnlicher Weise wie in Guadalupito (Horkheimer 1960: 118 -- 122) -- als Spuren der alten Felder deutlich noch die Bewässerungsrinnen sichtbar.

Der dichtest bebaute Teil Apurlecs liegt am Fusse eines natürlichen Hügels, des Cerro Apurlé, “a lone hill in a large plain”¹⁰, mit umfassender, luftbildähnlicher Aussicht. Dieser Inselberg besteht aus Tonschiefer, und seine Höhe wurde von uns zum ersten Male gemessen; sie beträgt 56,80 m für die niedrigere Kuppe, wohlverstanden über der umgebenden Ebene.

Denn Brüning beschreibt zutreffend, dass es sich um einen “cerrito bajo de dos puntas” handelt (1917: 200); es hängt nach ihm damit auch der Name zusammen, den er offenkundig mit Recht aus der Mochica-Form “Apudlec” ableitet, was soviel bedeutet wie “donde los dos”. Horkheimer malt das Verbliebene (nach mündlicher Mitteilung vom Dezember 1959) zu einem „höheren Burgberg mit Festungsmauern und Türmen“ aus, während schon Brüning (s. o.) sich auf die Bestandsaufnahme beschränkt: “en cada una de ellas [sc. puntas] hay muros de piedra, ya muy arruinados.” Heute noch sieht man aber, dass beide Erhebungen, deren Abstand nach meiner Messung 84 m beträgt, durch einen mit Steinen künstlich befestigten Sattel verbunden sind.

10 Siehe Kosok (1965: 165), Schaedel (1951: 240) und Hardoy (1968: 380).

Bei einer Besprechung des Berges müssen wir auf die aus Bruchsteinen gemauerten Wälle eingehen, von denen auch Ishida (1960: 430) als "murrallas (stone ramparts) girdling the hills" (sic) spricht und die eine gestaffelte Ringwallanlage darstellen würden, wie man sie im Gebirgsland "pukara" nannte (Abb. 2). Eine Begehung der Hänge in den verschiedensten Himmelsrichtungen und auf den unterschiedlichsten Niveaus durch Jörg Eckert und mich führte zur Aufnahme des folgenden Tatbestands: Es gibt in grösserem Umfange Terrassierungen unterschiedlicher Breite, die zum Teil breite Laufplateaus mit aussenseitigen Stützmauern aus Trockenmauerwerk bis zu 2,20 m Höhe sind; es gibt auch flache Wege und schmale Fusspfade, wobei indes keine dieser Formen rundum geht. Tatsächlich gibt es abschnittsweise, also ebensowenig rundum, niedrige Wälle, die heute z. B. 0,85, 0,45 oder 0,35 m hoch sind, wobei der Wallcharakter durch niedrige Aufschüttungen beziehungsweise Aufmauerungen an den Terrassenrändern entsteht.

Zur Erklärung dieser Befunde gibt es folgende Möglichkeiten. Zum Teil mögen natürliche Terrassierungen mit Stützmauern befestigt worden sein. Bei einer Deutung der freilich nur abschnittsweise vorhandenen Wälle darf man sich von der heutigen niedrigen Höhe nicht täuschen lassen, denn man muss dabei den im Laufe der Jahrhunderte eingetretenen Verstoß nach beiden Seiten in Rechnung stellen. Neben einem Verteidigungszweck könnte man bei breiteren Terrassierungen auch an Kultwege, an Prozessionsstrassen denken, obwohl dieser Deutung die fehlende Durchgängigkeit entgegensteht. Es kämen auch streckenweise Gänge zur Überschauung und Bewachung des Kultareals in Frage, bei denen freilich eine Deckung durch Wälle überflüssig gewesen wäre. Anders wäre dies, wenn es sich um ableitende Kanäle – ähnlich denen, wie Horkheimer sie von Galindo beschreibt – handeln würde; dieser Deutung steht wiederum das fehlende Gefälle entgegen. Zusammenfassend also leuchtet keine der angeführten Möglichkeiten einheitlich ein; möglicherweise trafen, wenigstens streckenweise, mehrere Zwecke zu. Am Nordhang des Berges ist der Ringwalleindruck für mich, ebenso wie aber auch für Ishida, patent.

Schon Brüning hat Apurlec "una población bien delineada" genannt (1917: 199), während Kosok später den Ausdruck "a spaciously planned urban complex" gebraucht (1965: 165). Abgesehen von zwei Dutzend verhältnismässig niedriger Pyramiden heben sich in der Gesamtplanung grosse Gevierte hervor, die ebensowohl in einer Linie wie zueinander im rechten Winkel stehen. In einzelnen grösseren Gevierten stehen wiederum kleinere, aber höher ummauerte, die ihrerseits Unterteilungen haben; das abweichende Niveau der Umwallungen trägt indes kaum dazu bei, dem ganzen etwas von einer schwachen Skyline zu geben. Denn im Gesamtbild herrschen, wie oben erwähnt, von Wällen eingefasste Flächen

(z. B. von 39,30 × 14,50 m bis 15,10 m) vor, die auch hintereinander gereiht und durch Wälle voneinander getrennt, aber auch durch Durchgänge miteinander verbunden sind.

Als auffallende bauliche Eigenart muss vermerkt werden, dass anders als in Túcume, Pacatnamú oder in Chan-Chan die Wälle, die die Gevierte umgeben, nicht aus Lehm, sondern aus Erde und Steinen gebaut sind. Es ist also irreführend, wenn Brüning "paredes de tapia" (1917: 200) und wenn Kosok "high adobe walls" (1965: 165) erwähnt.

Zur Aufklärung der Bauart liess ich zunächst Jürgen Wentscher am 18. Dezember 1969 einen Probeschnitt freilegen (Abb. 3). Danach zu urteilen wären die Wälle aus grösseren und kleineren Steinen gebaut, die in eine lehmige Erde gebettet sind. Die heutige Schnittform rührt vom beiderseitigen Versturz, Reste der senkrechten Fügung sind aber jedenfalls stellenweise erhalten, und zwar legte Herr Wentscher einen Abschnitt von 1 m Länge frei. Es ergab sich dabei eine Mauerstärke von 2,25 m und, nach dem höchsten erhaltenen Punkte zu schliessen – unter Ausserachtlassung der Auffüllung des Geländes – eine Höhe von 2,85 m. Die Steine sind unten unregelmässig gehäuft, weiter oben in horizontalen Lagen gefügt.

Neue Maueranstiche von Jörg Eckert (vom 10. bis 17. Januar 1972) ergaben ein modifiziertes Bild. Er fand an den von ihm untersuchten Stellen kein gefügtes Mauerwerk wie Herr Wentscher, sondern einen aus Steinen (Tonschiefer) und lehmiger Erde aufgeschütteten Damm. Es fand sich ebenfalls kein Adobe. Die von Herrn Wentscher freigelegte Mauer stellt nach Herrn Eckert eine Blendmauer dar, das heisst, der Zwischenraum ist auch hier aus Steinen und Erde gehäuft. Die Dämme sind jedenfalls nicht, wie von Hagen annimmt, aus luftgetrockneten Lehmblöcken gebaut (1964: 154); sie sind nicht, wie Lumbreras annimmt, "hechos de adobe y tapial" (1969: 284), sondern aus Tonschiefersteinen und lehmiger Erde (s. u.) aufgeschichtet, dabei aber teils mit gefügten Mauern verblendet.

Aus Steinen gefügte Wände haben wir also in dreifacher Anwendung festgestellt:

1. Bei den Innenwänden eines "reservorio" oder "wachaque", von dem weiter unten zu sprechen ist; und zwar aus Bruchsteinen mit Lehmörtel und vorwiegend "de sogá" gesetzt (Abb. 4);
2. Als Aussenbefestigung, also Stützmauern von Abschnittswällen, wahrscheinlich nur stellenweise, wo des Haltens wegen erforderlich (s. o.), und
3. teilweise, wie wir gesehen haben, als Blendmauer der die Gevierte trennenden Wälle auf dem Niveau.

Adobe im Sinne eines künstlichen Baustoffs aus Lehm, Sand, kleinen Steinen und eventuell Stroh, hat seine Anwendung nur:

1. bei niedrigen Huacas rechts und links von der Panamericana mit Rampenaufgängen zu einer unteren und oberen Plattform (s. u.); ebenso ist die dem "wachaque" (s. u.) aufgesetzte kleine Pyramide aus Adobe;
2. bei einem südlich des namengebenden Berges gelegenen Komplex, der bislang nicht genauer erforscht worden ist, bei oberflächlicher Begehung aber den Eindruck einer amorphen Aufschüttung aus der örtlichen Erde macht. Sichtbar ist eine Wand aus Adobeziegeln hier nur an einer Stelle.

Auf jeden Fall muss unterschieden werden zwischen der natürlichen lehmigen Erde des Terrains und daraus hergestelltem Adobe als einem künstlichen Material. Von der auch als Baustoff verwendeten natürlichen Erde wurden verschiedene Proben entnommen und dankenswerterweise von Herrn Dr. Beckmann im Institut für Bodenkunde der Universität Bonn spektrographisch untersucht. Es ergaben sich dabei die folgenden Analysen: „toniger Schluff“, „schluffig toniger Lehm“, „sandiger Lehm“, „stark lehmiger Sand“ und „schluffig lehmiger Sand“, so dass es, mit anderen Worten, in der Natur des Bodens Unterschiede gab – aber in keinem Falle bestand er aus Löß.

Einzugehen ist noch auf einige weitere bauliche Eigentümlichkeiten. García Rosell ist der einzige, der noch etwas von gelbem Putz gesehen haben will (1942: 20), und Lumbreras ist der einzige, der ausserdem von "graneros o depósitos" spricht (1969: 284).

Eine weitere Besonderheit stellt es dar, dass sich innerhalb der Gevierte fast keine Durchgänge finden. Es muss sich also bei den Umfassungsmauern wie in zahlreichen anderen Fällen zugleich weitgehend um "caminos epimurales" gehandelt haben. Wohl aber werden Gruppen von Gevierten durch breite Strassen¹¹ geschieden. Aus den Zeichnungen Fords scheint hervorzugehen, dass er zahlreiche dieser sich heute so präsentierenden „Strassen“ als einstige Wasserkanäle deutet. Offenbar ist dies auch die Auffassung Kosoks gewesen (1965: 173), dessen Abbildung 60 eine anschauliche und in dem von ihm herangezogenen Falle offenbar auch zutreffende Interpretation der landschaftlichen Gegebenheiten ist.

Während die Felder in der Ebene also durch Kanäle bewässert wurden,¹² wie es auch die Zeichnungen Fords veranschaulichen, begnügte man

11 Schaedel (1951: 240): "wide avenues"; danach Hardoy (1968: 380): "amplias avenidas"; dagegen Lumbreras (1969: 284): "en su mayor parte angostas".

12 Schaedel (1951: 240): "large irrigation canals"; Kosok (1965: 165), Hardoy (1968: 380) und Hagen (1964: 154).

sich in den an den Berg angelehnten höheren Lagen mit dem Grundwasser, das heute noch Wachstum hervorbringt; es ist sowohl gelegentlichen Regenfällen als auch der Nebelfeuchtigkeit zu verdanken, die durch den Berg unter die Felder an seinem Hang filtriert. Eine Besonderheit, die Brüning beobachtet hat, sind aber "excavaciones cuadradas que parecen haber sido depósitos para agua" (1917: 200), eine Deutung, die sich auch García Rosell (1942: 207) und – nach mündlicher Mitteilung – Gonzalo de Reparaz zu eigen machen. Mir aber drängt sich die Frage auf, ob wir es nicht eher mit sogenannten "wachaques" – wie in Chan-Chan – zu tun haben, also im Gegensatz zu Anlagen, die Wasser durch Leitungen auf dem Niveau des Bodens zu den Kulturen bringen, um Aushebungen, welche umgekehrt die Kulturen auf das Niveau des Grundwassers senkten. Man möchte darauf auch daraus schliessen, dass heute noch Pflanzenwuchs, der offenbar vom Grundwasser gespeist wird, in den Vertiefungen steht. Das hier abgebildete Beispiel (Abb. 4) misst von Kamm zu Kamm 27,30 × 9,00 m, wobei der Breitenabstand zwischen den erhaltenen verblendeten Mauern 5,90 bis 6,00 m beträgt. Während Oscar Fernández de Córdoba dieses "wachaque" nach mündlicher Mitteilung als Badebecken ansehen möchte (?), diente es nach meiner Auffassung möglicherweise für Spezialzwecke, etwa für den Anbau von Saatgut.

Die einstmals intensive Bebauung in einer heutigen Trockensteppe wird anschaulich durch flächig erhaltene alte „Furchen“ der einstigen Felder¹³ oder besser Bewässerungsbeete vor Augen geführt. Sie gleichen den Spuren der alten Ackerbauern, die man bis auf die Gegenwart in der von Horkheimer beschriebenen Fundstätte Guadalupito im unteren Santa-Tale gewahrt (1917: 118 f., Abb. 7).

Wir wollen nun auf die niedrigen Pyramiden¹⁴ zurückkommen, die wenig dazu beitragen, der Skyline von Apurlec ein Profil zu geben. Schaedel hat richtig beobachtet, dass sie nur eine geringe oder auch gar keine Terrassierung zeigen (1951: 240). Kosok hat einige 25 gezählt (1965: Titelbild), die nach dem Luftbild "seem to be in a kind of regular alignment" (1965: 165). Alle aber nehmen an einer allgemeinen Eigentümlichkeit des Kulturraumes teil, dass sie nämlich über Rampen zugänglich sind: "Todas las huacas en forma de pirámide truncada tienen su rampa por donde se sube á la plataforma de ellas" (Brüning 1917: 200). Sie steigen -- nicht ausnahmslos, aber mit einer gewissen Regelmässigkeit – von Osten aus und, nach meiner eigenen Beobachtung, über eine niedrigere zu einer darauf stehenden höheren Plattform an.

13 Kosok (1965: 165): "thousands of furrows".

14 Brüning (1917: 200): "no muy altas".

Ein eigener Vorstoss in das von Erdrissen zerfurchte Gelände westlich der Panamericana bei km 822 führte zu Untersuchung einer der hier stehenden niedrigen "huacas", die nicht aus gefügten Ziegeln, sondern aus einer amorphen Adobemasse bestand. Unter den oberflächlichen Funden befanden sich, im Gegensatz zu benachbarten Pyramidenstümpfen, keine Muschelschalen, wohl aber Scherben einer groben Gebrauchskeramik sowie wenige Fragmente der "paletaada" genannten Ware und solche mit gereihten kreisförmigen Eindrücken. Diese niedrige Pyramide hat mit allen anderen der Ruinenstätte gemein, dass auf eine grössere, aber niedrigere Terrasse ein kleinerer Stumpf aufgesetzt ist, so dass ihr Profil *en miniature* dem der "Huaca del Sol" in Moche oder den Stumpfpiramiden von Pacatnamú ähnelt. Die gesamte Höhe von dem urgebenden Niveau bis zur höchsten erhaltenen Verebnung wurde in diesem Beispiel von uns mit 18,38 m gemessen. Stösst man von hier aus weiter westlich vor, so geht es durch ein von Ziehbrunnen bewässertes Gelände mit Feldern, bis man zum Bett des Río Motupe gelangt, der im Januar unserer Anwesenheit vollkommen trocken war und mit dem Geländewagen gekreuzt werden konnte, nach Aussage der Bauern im Februar/März aber reichlich Wasser führt.

Es fehlen, wie gesagt, bislang leider Schichtgrabungen, und vor allem fehlten bislang auch C-14 Daten, um nicht auf die vagen Urteile angewiesen zu bleiben, mit denen die bisherigen Beobachter sich begnügen mussten. Die Brüningsche Bezeichnung als "las ruinas más antiguas de esta Provincia" (1917: 199) ist eine fast ebenso allgemeine Redensart, wie wenn García Rosell von einer "enorme antigüedad" (1942: 21) fabuliert. Beide Autoren drücken sich allerdings auch etwas deutlicher aus, wenn nämlich Brünning meint, die meisten Ruinenstätten in Lambayeque "pertenecen al tiempo del régimen de los Chimos ó anterior á él" (1917: 200), während García Rosell die letztere Möglichkeit gar als die einer "importante población mochica" versteht (1942: 20). "A certain period of Chimu occupation" wird auch von Schaedel unterstellt (1951: 240). Darauf gestützt und unter dem Eindruck der baulichen Überbleibsel möchten auch Hardoy (1968: 379) und Horkheimer (1944: 193) die Ruinen in die Zeit der Chimú datieren, wobei es auch Horkheimer indes ungewiss ist, was früher oder auch inkazeitlich war ... Aus der allgemeinen Art des Grundrisses und aus den spärlichen Oberflächenfunden leitet dann Kosok eine "Middle to Late Period occupation" ab (1965: 165), eine Bestimmung, die zeitlich umfassender und damit ungenauer ist, als wenn Ishida von der "urbanist" Periode spricht (1960: 430). Kauffmann Doig meint, "las construcciones de Apurlec pudieron tener sus comienzos en el horizonte Tiahuanaco, pero fueron probablemente ampliados en tiempos Chimú" (1964: 62). Auch Jorge Rondón Salas

äußerte im Januar 1972 mündlich die Auffassung, dass Apurlec älter sei als beispielsweise Túcume. Dafür, dass dieser stattliche Komplex sich bei Ankunft der Spanier mehr oder weniger schon in dem Zustand wie heute befand, spricht die Tatsache, dass weder Cieza noch eine andere frühe Quelle die unübersehbare Stätte überhaupt mit einem Worte erwähnt!

Entscheidend gegenüber dieser Vielfalt der Meinungen aber dürfte es sein, dass es mir gelungen ist, bei wiederholten Besuchen der Stätte in mehreren Jahren erstmals C-14 Proben in Form von Holzkohle zu erbringen, die von zwei verschiedenen Stellen des Mauerversturzes stammen. Dank den Analysen Prof. Scharpenseels im Institut für Bodenkunde der Universität Bonn brachten sie folgende Daten:

$1430 \pm 50 = 520 \text{ A. D.}$

$1110 \pm 70 = 840 \text{ A. D.}$

Diese Ergebnisse bestätigen die Vermutung, dass Apurlec eine Siedlung war, die längere Zeit, also durch die Jahrhunderte bestand. Sie beweisen aber auch, dass Apurlec nicht der Zeit von Naimlap und seiner Erben noch der Chimú- oder gar der Inka-Zeit angehörte, sondern – vergleiche die oben mitgeteilte Vermutung von Federico Kauffmann Doig und Jorge Rondón Salas – ein weit höheres Alter als die meisten anderen Ruinen des Kulturraumes hat. Nach den C-14 Daten geht Apurlec mit der auslaufenden Zeit der Mochica im Süden, also des Intermedio Temprano, und auch noch mit der Zeit des Horizonte Medio, also der Huari-Expansion, parallel.

Und was geht aus den bisherigen Oberflächenfunden hervor? Nur am Rande sei der reichliche Anfall von Muschelschalen erwähnt, der aber ebensowohl auf einer Hebung der Küste wie auf Handel beruhen kann. Von Schaedel wird der bis dato angefallene Fundstoff – in Übereinstimmung mit dem von Las Banderas und Cerro de la Virgen – als “the familiar mixture of elaborate paddle-ware decoration, fine-orange-on-white slip wares, and a small proportion of Chimú blackware” definiert (1951: 239 f.). Diese Aufgliederung vereinfacht Horkheimer zu einer Keramik aus verschiedenen Perioden, darunter häufig “paleteada” (1965: 9), und Ishida übersteigert dies seinerseits zu der Vergrößerung: “Most of the shards (sic) ... have paddled designs” (1960: 430).

Bei dem Zurücktreten der schwarzen Chimú-Ware dürfte die Mehrzahl der Fundstücke in die Epoche vor der Eroberung durch die Chimú zu datieren sein. Da es andererseits, ausser in Pampa Grande, in Lambayeque keine Mochica-Keramik gibt, kann mit Mitteln der Töpferware schwerlich entschieden werden, ob die gefundene Keramik, vorwiegend “paleteada”, aus dem “intermedio temprano” oder “tardío” oder aus dem

“horizonte medio” stammt. Auf die Wagschale des letzteren aber wird die Zeitbestimmung von Apurlec durch die C-14 Bestimmung gelegt.

Stellen wir zum Schluss einige wesentliche Ergebnisse unserer Arbeit heraus, so gehört dazu die Aufklärung der anscheinenden Ringwälle rund um den namengebenden Berg. Hier haben sorgfältige Begehungen klargestellt, dass es keine rundlaufenden Ringwälle gab, sondern nur sogenannte „Abschnittswälle“ auf unterschiedlichen Niveaus.

Die Begrenzungen der Gevierte und Strassen (oder Kanäle) erwiesen sich als beiderseits lotrecht fallende zweischalige Mauern, mit einer inneren Füllung aus Geröll und Erde und mit beiderseitigen Blendmauern, die aus roh behauenen Blöcken von aus dem Berg entnommenem Ton-schiefer gefügt sind.

Erstmalige Datierungen mit der C-14 Methode ergaben Daten von 520 und 840 unserer Zeit. Sie liegen eindeutig vor der Dynastie von Naimlap und seinen Erben im “Intermedio Tardío” und ordnen die Ruinenstätte der vorausgegangenen Periode des “Horizonte Medio”, das heisst, der Huari-Expansion zu.

LITERATURVERZEICHNIS

Brüning, Heinrich

1917 “Provincia de Lambayeque. Contribución arqueológica.” In *Boletín de la Sociedad Geográfica*, 32: 197 – 201, Lima.

1922 *Jayanca*. Chiclayo (*Estudios monográficos del Departamento de Lambayeque*, fasc. 3).

Cieza de León, Pedro

1924 *La Crónica del Perú*. Hrsg. von Horacio H. Urteaga. Lima.

García Rosell, César

1942 *Los monumentos arqueológicos del Perú*. Lima.

Hagen, Victor W. von

1964 *Die Wüstenkönigreiche Perus*. Wien und Hamburg.

Hardoy, Jorge Enrique

1968 “Escalas y funciones urbanas en América Hispánica hacia el año 1600. Primeras conclusiones.” In *Actas y Memorias del 37º Congreso Internacional de Americanistas (Buenos Aires 1966)*, 1, Buenos Aires.

Horkheimer, Hans

1944 *Vistas arqueológicas del Nor-Oeste del Perú*. Trujillo. Nachdruck (ohne Abb.) in *Historia*, 2.7, Lima 1944.

- 1960 *Nahrung und Nahrungsgewinnung im vorspanischen Peru*. Berlin (*Bibliotheca Ibero-Americana*, 2).
- 1965 *Identificación y bibliografía de importantes sitios prehispánicos del Perú*. Lima (*Arqueológicas*, 8).
- Ishida, Eiichiro, et al.
 1960 *Andes. The Report of the University of Tokyo Scientific Expedition in the Andes in 1958*. Tokyo.
- Kauffmann Doig, Federico
 1964 *La cultura Chimú*. Lima.
- Kosok, Paul
 1965 *Life, Land and Water in Ancient Peru*. New York.
- Lumbreras, Luis Guillermo
 1969 *De los pueblos, las culturas y las artes del antiguo Perú*. Lima.
- Schaedel, Richard
 1951 "Major Ceremonial and Population Centers in Northern Peru." In *Selected Papers of the 29th International Congress of Americanists (New York 1949)*, 1: 232 – 243, Chicago.
- Trimborn, Hermann
 1979 *El Reino de Lambayeque en el Antiguo Perú*. St. Augustin (*Collectanea Instituti Anthropos*, 19).



1



2

Abb. 1. Der „zweiköpfige“ Inselberg von Apurlec überragt die Zapote- und Algarrobosteppe (Photo: Josefina Trimborn).

Abb. 2: Geebnete Abschnittswälle am Hang des Berges von Apurlec täuschen eine Ringwallanlage vor (Photo: Josefina Trimborn).



3



4

Abb. 3: Die zweischaligen Mauern von Apurlec hatten zwischen beidseitiger Verblendung aus Tonschiefer eine Füllung aus Stein und Erde (Photo: Josefina Trimborn).

Abb. 4: Das "Wachaque" von Apurlec hatte innenseitig Blindmauern aus Tonschiefer (Photo: Josefina Trimborn).